Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 8. September 1885.

Ein Dreiarmiger.

Von zuverlässigen Augenzeugen wird aus Butte, Montana, Folgendes berichtet:

In unserer Nachbarschaft kam dieser Tage ein Mensch von etwas ungewöhnlichem Aeußern an. Das Merkwürdigste an ihm ist der Besitz von drei Armen. Der dritte Arm ist zwischen den unteren Enden der Schulterblätter hervorgewachsen, drei Fuß lang und von außerordentlicher Stärke und Vollkommenheit; er endigt in einer ungemein großen Hand. Die beiden anderen Arme, die sich an ihren normalen Plätzen befinden, haben keineswegs durch die Bevorzugung des dritten Armes gelitten; sie zeigen so viel Stärke und Gewandtheit, als man nur von einem körperlichen Mustermenschen verlangen kann. Um auch in anderer Hinsicht eine annähernde Vorstellung von diesem Menschen zu geben, sei bemerkt, daß er 5 Fuß 10 Zoll hoch ist, etwa 180 Pfund wiegt und in jeder Beziehung ein Athlet ist; er hat einen rothen Vollbart, dunkelblaue, tiefliegende Augen, stark hervorspringendes Riechorgan und Kinn und ein sehr dichtes, buschiges Kopfhaar; seine Kleider waren sehr einfach und stark abgetragen, und seine Schuhe ungewöhnlich schwer. Er steht jetzt im 35. Lebensjahre.

Wenn er seinen dritten Arm nicht benutzt, so legt er ihn über die rechte Schulter, so daß die Hand auf der Magengrube ruht. Gewöhnlich hat er aber alle Arme gleichzeitig in Thätigkeit.

Der Mann nennt sich Orloff Kamanski und erzählt, daß er am Gestade des Yukonflusses, in Alaska, als Kind sehr armer Eltern das Licht der Welt erblickt und eine sehr dürftige Erziehung genossen habe. In Anbetracht seines merkwürdigen Aeußeren und seiner großartigen Leistungsfähigkeit wurde es ihm nicht schwer, allezeit Arbeit zu finden und sich anständig durch das Leben zu schlagen. Er verrichtete eine Zeit lang Farmarbeit. Bald aber wurde er von einem heißen Wunsch ergriffen, die weite Welt zu sehen, und beschloß, wenigstens Nordamerika zu durchwandern. Dem Entschluß folgte sofort die That. So oft Kamanski das Geld ausging, trat er wieder in Arbeit, bis er seine Weiterreise fortsetzen konnte. Gebettelt scheint er nie zu haben.

Der Küste entlang kam er auf diese Art allmälig bis nach Californien. Plötzlich aber erfaßte ihn das Verlangen, reich zu werden. Er hörte von neuentdeckten Gold- und sonstigen Edelmetallfeldern in seiner Heimath Alaska und trat sogleich den Heimweg an, auf welchem er zum ersten Male derartiges Aufsehen machte, daß ein größeres Publikum von ihm erfuhr.

Während sich Kamanski mit den obenerwähnten Personen unterhielt, ruhten seine zwei natürlichen Hände auf den beiden Knieen; den Hinterarm hatte er über die Schulter geschwungen und fächelte sich damit sehr kräftig das Gesicht, wobei die Größe der betreffenden Hand ihm wesentliche Dienste leistete. Man staunte über das außerordentliche Geschick, mit welchem er alle Arme gleichzeitig beherrschte, und Einer fragte ihn, ob ihm nicht der Hinterarm mitunter doch im Wege stehe.

„O nein", antwortete der vierschrötige Dreiarmer lächelnd, „im Gegentheil macht er mir fast jede Verrichtung bequemer. Wenn ich z. B. esse, führe ich mit beiden natürlichen Händen die Nahrung dem Munde zu, während ich mit der Extrahand gleichzeitig die Fliegen von meinem Gesicht fernhalte. Ich kann zwei schwere Eimer Wasser tragen und mir zugleich mit der dritten Hand den Schweiß von der Stirne wischen. So kann ich meinen linken Arm noch zu tausend Zwecken gebrauchen."

Ein Muster von Intelligenz scheint übrigens Kamanski nicht zu sein.

„Nachgemachtes Papiergeld."

In New York ist Tom Davis, ein Kerl, der mit allen Hunden gehetzt war und sich als Spieler, Kümmelblättchenritter, Bauernfänger, kurzum als Schwindler der gemeinsten Sorte, ein schönes Vermögen zusammengegaunert hatte, von einem Texaner Namens Holland unter Umständen erschossen worden, die zum Mindesten ungewöhnlicher Natur sind.

Davis war der Polizei schon lange als gefährlicher Gauner bekannt, und zu wiederholten Malen war er auch in den Maschen des Gesetzes hängen geblieben, allein frech und gerieben, wie er war, wußte er jedes Mal wieder den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und schien schließlich sogar eine Art von Waffenstillstand mit der Polizei abgeschlossen zu haben, welch' letztere wohl keine Lust mehr hatte, mit dem schlauen Halunken anzubinden. Jetzt endlich hat ihn die Kugel des Texaners für seine mannigfachen Sünden bestraft.

James T. Holland war aus Abilene, Tex., nach New York gekommen, um von Tom Davis nachgemachtes Geld zu kaufen, und zwar hatte letzterer selbst ihn brieflich aufgefordert, sich an dem und dem Tage in seiner Office einzufinden. Als Holland das Zimmer betrat, spielte sich, wie der Bruder Toms vor dem Untersuchungsrichter aussagte, folgende Scene ab: An einem Pulte saß Thomas Davis, während sich sein Bruder Theodor hinter einer Scheidewand versteckt hatte, welche die Office vom nächsten Zimmer trennte. Theodor hatte kurz zuvor $9,000 bis $10,000 echte neue Greenbacks besorgt, die nun Tom dem Texaner zeigte. Letzterer bewunderte natürlich die geschickte „Nachahmung" und erklärte sich bereit, $500 für die Scheine zu zahlen. Hierauf steckte Tom dieselben in eine schwarze Handtasche, die dem Holland gehörte. Während aber der Texaner das Geld aufzählen wollte, öffnete Theodor Davis ein geheimes Thürchen in der Scheidewand und versuchte die Tasche mit den Scheinen durch eine andere zu ersetzen, die nur mit braunem Papier und Sägemehl gefüllt war. Holland blickte zufällig auf, erkannte sofort den Streich, den man ihm spielen wollte, und feuerte auf Thomas. Der Gauner wollte flüchten, hatte aber kaum die Thür erreicht, als ihn eine zweite Kugel tödtlich verwundete. Holland gab nun noch einen Schuß auf den hinter der Scheidewand versteckten Spießgesellen seines Opfers ab und ging dann auf die Straße, wo er sich ruhig festnehmen ließ.

Die Geschichte hat in den „Sportkreisen", wo Tom Davis sich großen Ansehens erfreute, ungeheures Aufsehen gemacht, die New Yorker Polizei aber wird wahrscheinlich froh sein, daß die Kugel des Texaners sie der Mühe enthoben hat, einen der gefährlichsten und schlauesten Schwindler, deren Gaunerphysiognomie je das Verbrecheralbum geziert, beständig bewachen zu müssen.

Auffallend ist es übrigens, daß die Polizei den Schwindler nicht längst verhaftete, obwohl ihr die Rundschreiben bekannt waren, in welchen derselbe sich zur Lieferung nachgemachter Kassenscheine erbot. Sie wußte auch, daß Davis mehrere „Offices" in der Stadt New York unterhielt, und das Gesetz bot ihr genügende Handhaben gegen ihn. Trotzdem überließ sie es einem texanischen Desperado, den Gauner unschädlich zu machen. Der Mörder scheint zu glauben, daß seine That gar nicht strafbar ist, weil ja Tom Davis ihn betrügen wollte.

Stücklohn.

Gelegentlich des großen Maurerausstandes in Berlin, der übrigens noch immer nicht ganz beigelegt ist, erhoben die Regierungsorgane sämmtlich wieder den alten Vorwurf gegen die Arbeiterorganisationen, daß dieselben Gegner des Stücklohn-Systems seien. Die Gewerkvereine, hieß es, wollen die Faulen und Ungeschickten mit den Fleißigen und Gewandten gleichstellen und den Classenhaß nähren, indem sie die besseren Arbeiter am Vorwärtskommen verhindern. Ganz dieselben Beschuldigungen werden bekanntlich auch gegen die amerikanischen Arbeiterverbindungen häufig geschleudert. Alle wirkliche Kenner der Arbeiterbewegung wissen indessen, daß der Widerstand der Gewerkvereine nicht gegen den Stücklohn selbst, sondern nur gegen die mit dem Systeme verbundenen Mißbräuche gerichtet ist. Letztere sind hüben wie drüben dieselben, und man kann daher die nachfolgenden Bemerkungen der „Berl. Volkszeitung" auch auf amerikanische Verhältnisse anwenden.

Der Stücklohn, so schreibt das genannte Blatt, erleichtert zunächst die Unterverpachtung der Arbeit. Es treten Zwischenpersonen auf, die den Arbeitern nicht so viel Lohn zahlen als sie selbst von den Arbeitgebern für die gelieferte Waare empfangen. Dieses Verfahren, welches in England den bezeichnenden Namen „Sweating System" (Ausschweißungssystem) führt, ist auch in Deutschland (und Amerika) nichts weniger als unbekannt.

In Amerika hat es sogar eine solche Vollkommenheit erreicht, daß die Zwischenhändler mit der Arbeitskraft wiederholt zu langen und erbitterten Strikes Veranlassung gegeben haben.)

Ferner wird der Stücklohn zu Lohnherabsetzungen gemißbraucht. Wenn nämlich Arbeiter, welche bis dahin in Zeitlohn arbeiteten, auf Stücklohn gesetzt werden sollen, so nehmen die Arbeitgeber die kräftigsten und schnellsten Arbeiter zum allgemeinen Maßstabe. Diese werden durch die Aussicht auf großen Gewinn gereizt und leisten in fieberhafter Anstrengung eine Arbeitsmenge, welche selbst sie auf die Dauer nicht liefern können. Nun verlangt der Arbeitgeber von den Arbeitern auf Zeitlohn dieselbe Arbeit, welche die Stückarbeiter leisten. Vielleicht setzt er auch die Stückarbeiter wieder auf den früheren Zeitlohn zurück und schätzt ihre Arbeitsfähigkeit nach jenen übertriebenen Anstrengungen unter dem Stücklohn-System ein. Oder er setzt auch die übrigen Arbeiter auf Stücklohn. Würde nun auch der Stücklohn nicht geringer angesetzt als der Zeitlohn, so würden in diesem Falle Arbeiter von mittlerer Kraft doch schon außerordentlicher Anstrengungen bedürfen, um ihren früheren Lohn zu verdienen, da eben die aufs Aeußerste angestrengte Arbeit der ausgezeichnetsten Arbeiter bei Festsetzung des Stückpreises den Maßstab abgab. Allein außerdem setzen die Arbeitgeber den Stücklohn etwas unter dem Zeitlohn fest, indem sie mit Recht darauf rechnen, daß die Produktion durch die Einführung der Stücklöhnung vermehrt werde. Finden sie dann, daß die Arbeiter trotzdem in gleicher Zeit im Stücklohn mehr verdienen, als im Zeitlohn, so fangen sie an, unter Berufung auf die Höhe der Löhne den Stückpreis herabzusetzen. Sträuben sich die Arbeiter dagegen und rufen sie das öffentliche Urtheil an, so erklären die Arbeitgeber einfach, sie seien allerdings durch die Conjunktur gezwungen, augenblicklich den Lohn etwas herabzusetzen, allein daran läge um so weniger, als die Arbeiter in letzter Zeit äußerst hohe Löhne verdient hätten. Hierdurch wird das Publikum getäuscht, entzieht den Arbeitern seinen Beistand, und die Herabsetzung des Stückpreises gelingt.

Daß dies keine Phantasiegebilde, sondern ganz alltägliche Praktiken sind, geht aus dem Berichte einer englischen Gewerkvereinscommission hervor, vor welcher eine Unzahl solcher Fälle festgestellt wurde; gerade auch aus den Baugewerben wurden actenmäßige Nachrichten erbracht, daß diese beständigen Herabsetzungen des Stückpreises so weit getrieben wurden, daß für die doppelte Anstrengung, wie früher, nicht mehr der frühere Lohn verdient werden konnte. Ebenso wenig würde es kein durchschlagender Einwand sein, wenn gesagt werden sollte, daß die englischen Zustände dieser Art für andere Länder nicht maßgebend wären. Allerdings läßt sich der Beweis hier zu Lande nicht so schlüssig führen, wie in England, aber nur deshalb nicht, weil wir noch keine so gründlichen und unbefangenen Untersuchungen unserer industriellen Zustände vorgenommen haben, wie sie das englische Parlament schon oft veranstaltet hat; daß der Stücklohn auch bei uns seine Schattenseiten entwickelt hat, geht schon allein zur Genüge aus dem in den deutschen Industriebezirken sprichwörtlich gewordenen Satze hervor: „Akkordarbeit ist Mordarbeit."

Dieser Mißbrauch des Stücklohnsystems ist es, den die zu socialpolitischem Selbstbewußtsein erwachten Arbeiter bekämpfen und zwar mit vollem Recht bekämpfen; es ist nur eine Finte der arbeiterfeindlichen Parteien und Zeitungen, ihnen deshalb eine Abneigung gegen den Stücklohn selbst unterzuschieben. Diese Lohnform nehmen sie vielmehr gern und willig an und streben auch selbst darnach, vorausgesetzt, daß nach der grundsätzlichen Bedingung der Trades-Unions vorher eine bindende Preisliste zwischen Arbeitgebern und Arbeitern vereinbart ist. Dies ist der wechselnde Gesichtspunkt, von dem aus sie den Stücklohn erstreben oder verwerfen.

Schlimmer als Sklaverei.

Pennsylvanien gehört zu denjenigen Theilen unserer Union, die von Natur aus am reichsten bedacht sind. Der Kohlen- und Metallvorrath dieses Staates scheint geradezu unerschöpflich zu sein. Gleichzeitig trifft man in wenigen Theilen der Ver. Staaten ein so grauenhaftes Arbeiterelend, als in den Bergwerksdistricten Pennsylvaniens.

Als der natürliche Reichthum dieses Staates bekannt wurde, wandte sich eine Unmasse beschäftigungsloser Arbeiter dahin. Je mehr natürliche Hilfsquellen aber in Pennsylvanien entdeckt wurden, desto mehr verminderte sich die Nachfrage nach Arbeitskräften. Zunächst wurde die Anthracitkohle durch die billigere Erdharzkohle verdrängt, die nun ihrerseits wieder mehr und mehr durch natürliches Gas ersetzt wird. Viele Tausende von Arbeitern sind auf diese Art brotlos geworden, und Legionen anderer folgen ihnen nach.

Und wie steht es mit den wirklich beschäftigten Arbeitern? Die gegenwärtigen Löhne der pennsylvanischen Kohlen- und Eisenbergwerker (die übrigens auf Stück berechnet werden), belaufen sich auf $14—$35 den Monat. $14 monatlich ist das Höchste, was die gewöhnlichen Eisenerzgräber verdienen könnten. Damit ist aber noch lange nicht die ganze Wahrheit gesagt. Die Zeit, wo diese Arbeiter den ganzen Monat über zu thun hatten, ist längst vorüber. Günstigstenfalls wird 20 Tage jeden Monat gearbeitet — oft genug aber nur 15 oder 10 Tage. Dadurch sinkt der Lohn thatsächlich noch viel tiefer herunter und kommt in vielen Fällen nicht über 40 Cents den Tag. Die meisten dieser Arbeiter sind verheirathet; wenn man—was eine sehr bescheidene Schätzung ist — auf jede Familie 4 Köpfe rechnet, so kommen also auf den Kopf 10 Cents täglich! Dafür müssen die Wohnung, das Essen, die Kleider, die Medicinen — kurzum, Alles, was zur Lebensnothdurft gehört, bezahlt werden. Und die Wohnungspreise sind durchaus nicht so besonders niedrig. Ein Mann, der $10 monatlich verdient, zahlt mindestens $4 Monatsmiethe. Etwas besser Gestellte bezahlen bedeutend mehr; die Preise gehen bis zu $30.

Das Elend, welches sich unter diesen Verhältnissen entwickelt, vermag die Feder kaum zu beschreiben. Die „Wohnungen" dieser Leute sind meist den allererbärmlichsten „shanties" unserer Großstädte, wo das verworfenste Menschenpack wohnt, an die Seite zu stellen; dabei sind sie noch entschieden ungesunder, als diese. Dicker Kohlenstaub schwärzt die Wände, bedeckt die Straßen und erfüllt allenthalben die Luft. Der Schmutz ist so groß, daß Jedem der Muth vergehen muß, irgend einen Reinigungsversuch zu machen. Es giebt Ausnahmen von dieser Regel, jedoch sehr selten. Getüncht werden die Häuser niemals. Die unglücklichen Familien müssen sich natürlich an die allerbilligsten und schlechtesten Speisen halten. Das gewöhnliche Mittagessen besteht aus Kartoffeln und Kraut. Diejenigen, welche es ermöglichen können, pachten sich ein Stückchen Boden, ziehen die Kartoffeln und das Kraut selbst und halten sich außerdem ein Schwein; dann haben sie wenigstens für den Winter ein Fäßchen Sauerkraut und ein Fäßchen Schweinefleisch. Die Meisten aber müssen Alles, was sie brauchen, in kleinen Quantitäten kaufen — und werden dabei noch furchtbar über's Ohr gehauen.

Früher hielten bekanntlich viele Bergwerksgesellschaften auch Specereiläden u. s. w., und zwangen ihren Arbeitern auch ihre Waaren zu sehr ungünstigen Bedingungen auf. Die Legislatur von Pennsylvanien hat neuerdings diese Einrichtung für ungesetzlich erklärt. Was hilfts? Wie in allen derartigen Fällen, können die Corporationen ohne große Mühe dem Gesetz ein Schnippchen schlagen. In den früheren Läden der Corporationen sieht man jetzt andere Leute, die aber thatsächlich lauter Agenten von Bergwerksbesitzern sind und entweder nur einen geringen Procentsatz der Einnahmen erhalten oder aber eine ungeheuer hohe Jahresmiethe für den Laden bezahlen müssen. Diese Händler verlangen für Alles 20—30 Procent mehr, als gewöhnlich die Händler auf dem Lande, und die Bergwerksbesitzer suchen auf alle Art ihre Arbeiter zum Einkaufen in diesen Läden zu zwingen — wo überhaupt eine Concurrenz vorhanden ist. Es ist stets dafür gesorgt, daß die Arbeiter bei diesen Händlern bis über die Ohren in Schulden stecken. Tritt ja einmal eine Ausnahme ein, ein, so entläßt die Bergwerksgesellschaft gewöhnlich den betr. Arbeiter auf mehrere Tage, bis seine Schuld bei den Händlern die Höhe seiner Forderung an die Compagnie erreicht hat; größer kann die Schuld nicht werden—denn an diesem Punkte hört sofort der Credit auf.

Die Löhne sollen nach dem Wortlaut des Gesetzes allezeit in gutem Bundesgeld ausbezahlt werden, es giebt aber Plätze genug, wo der Arbeiter am Ende des Monats statt Geld einfach eine quittirte Rechnung für gekaufte Specereiwaaren, Schärfen der Werkzeuge u. s. w. erhält; das „Trucksystem" besteht also noch mit allen seinen Schrecken. In manchen Fällen sind die Arbeiter im Stande, vor Gericht gegen die Giltigkeit einer derartigen Zahlmünze zu protestiren, und dann entscheidet das Gericht meist zu ihren Gunsten. Gewöhnlich aber können die Reingelegten nicht zur Klage schreiten oder fürchten sich, dadurch ihre Arbeit zu verlieren. Zu alledem kommt noch, daß die Arbeiter beim Wiegen der von ihnen geförderten Kohlen regelmäßig über's Ohr gehauen werden; wenn sie z. B. 3000 Pfund Kohlen gefördert haben, rechnet der Wägemeister meist nur eine Tonne heraus. So wird das Tag für Tag gemacht, so daß am Ende des Monats der Arbeiter um einen erheblichen Theil seines Lohnes betrogen ist. Nach dem Buchstaben des Gesetzes haben die Arbeiter zwar ebenfalls einen Wägemeister anzustellen, den sie von ihren Löhnen besolden müssen; doch auch diese Bestimmung erweist sich in der Praxis meist als völlig nutzlos; die Bergwerksbesitzer umgehen durchweg die Gesetze.

Bei ihrem unmenschlich niedrigen Lohn und unerhört miserablen Essen haben diese Leute sehr harte und gefährliche Arbeit zu verrichten. „Man sollte Niemanden in einer Kohlengrube für weniger als $10 täglich arbeiten lassen," sagte kürzlich ein alter Sachverständiger, „denn die Anstrengungen und Gefahren berechtigen unbedingt zu einem solchen Lohn." Wehe dem gewöhnlichen Kohlen- und Eisenbergwerker, der eine Lohnerhöhung zu verlangen wagt oder sich gar in den Kopf setzt, zu striken! Sofort sind zwei Andere bereit, seinen Platz einzunehmen, und zwar womöglich für noch schlechteren Lohn; denn fast in der ganzen pennsylvanischen Bergwerksgegend kommen gegenwärtig auf einen beschäftigten Arbeiter zwei müßige. Diejenigen Classen von Eisen- und Stahlarbeitern, die zu ihrer Arbeit einer wirklichen Ausbildung und Geschicklichkeit bedürfen, haben allerdings Gewerkschaften organisirt, bestimmen die Löhne mit und — überlassen die Anderen ruhig ihrem Schicksale.

Seinen Höhepunkt hat das pennsylvanische Arbeiterelend erreicht, seit die Bergwerksbesitzer Schaaren von Polen, Ungarn und Bulgaren importirt haben.

Vom Ausland.

— In den Eisenbahnbureaux in Oesterreich sollen zur Zeit über 3000 Frauen angestellt sein, welche einen Monatsgehalt von $15—$30 erhalten. Es sind fast lauter Wittwen, deren Männer im Bahndienst ihr Leben beschlossen.

— In Krementschug am Dnjepr haben am 1. August arge Ausschreitungen einer erregten Volksmenge gegen die dort lebenden türkischen Bäcker stattgefunden. Am 31. Juli hatte der Bäcker Jusuf Eman, türkischer Unterthan, einen Bäckergesellen, einen Russen, abgelohnt, war aber hierbei mit diesem in Streit gerathen, der schließlich in eine Schlägerei ausartete, an der sich auch Landsleute Eman's und aus der Nachbarschaft herbeigeeilte Russen betheiligten. Die Polizei machte dem Streit ein Ende, allein Tags darauf schwirrte das Gerücht durch die Stadt, Eman habe in seiner Bäckerei einen russischen Arbeiter todtgeschlagen. Eine zahlreiche Volksmenge strömte vor die Bäckerei Eman's zusammen und ließ allerlei Drohungen laut werden. Unglücklicher Weise fand an dem Tage die Einweihungsfeier der Bauarbeiten für die Krementschug-Romnyer Eisenbahn statt, zu welcher sich vieles Volk aus der Umgegend eingefunden hatte, das nun nach beendeter Feierlichkeit ebenfalls sich an den Ort der Unruhen begab. Den Anlaß zu den Ausschreitungen gab Eman selbst, indem er einen Knaben so heftig an die Luft setzte, daß derselbe an der Ladenthüre zu Boden stürzte und einige Schürfungen davontrug. Im Nu schritt die Menge zum Angriff vor, schlug den Türken fast todt, zertrümmerte Alles, was ihr in die Hände fiel und raubte und plünderte nach Herzenslust. Da man einmal im Zuge war, mußten noch drei Bäckereien von Landsleuten Eman's der Menge zum Opfer fallen, was den Ruhestörern um so leichter war, als weder die Polizei noch das Militär einschritt. Auch hier wurde Alles kurz und klein geschlagen, geplündert und den Türken übel mitgespielt. Dieselben flüchteten sich schließlich in die Nachbarhäuser, doch wurden sie auch hier aufgespürt und die ganze Hetze dauerte bis spät zum Abend fort. Nachmittags gegen 3 Uhr erschien zwar Militär auf dem Platze, doch konnte dies die Menge nicht zum Verlassen des Platzes bringen und es mußte (!) sich darauf beschränken, die Zugänge zu dem Kampfplatze abzusperren. Erst gegen Abend verlief sich die Menge. Dreißig Aufrührer wurden verhaftet. Am 2. August hatte das Volk zwar große Lust, die Ausschreitungen fortzusetzen, doch wurde es vom Militär, das den Platz besetzt hielt und mit geladenen Gewehren Posten stand, daran verhindert.

— Der Missionär Pater Bononi aus Verona, dessen Flucht aus der Gefangenschaft des Mahdi das Tagesgespräch aller italienischen Zeitungen bildet, ist in Rom angekommen und wird in den nächsten Tagen vom Papste empfangen werden. Ueber seine wunderbare Rettung erzählt man in den geistlichen Kreisen Roms folgende Einzelheiten: Die erste Kunde von dem seit mehreren Jahren in der Knechtschaft des Mahdi schmachtenden italienischen Apostel gelangte an Monsignore Sogaro in Kairo durch eine Nonne des Frauenklosters zu Omdurman. Den längst Todtgeglaubten zu retten, wendete sich der Bischof an Signor Santoni, Postverwalter in Dongola, und bat ihn, Alles, was in seiner Macht stand, zur Erreichung dieses Zweckes zu thun. Der Mittel hiezu gab es nur ein einziges, das den Erfolg nicht unmöglich erscheinen ließe: einen Kameelführer zu dingen und ihn mit der Angelegenheit zu betrauen. Herr Santoni fand nach langem Suchen Einen, der sich gegen Vorauszahlung von hundert Thalern und das Versprechen der Bezahlung anderer fünfhundert nach gethaner Arbeit bereit erklärte, die gefährliche Aufgabe zu übernehmen. Der Mann machte sich auf den Weg, langte in El-Obeid gegen Ende April an und übergab Pater Bononi einen Brief, worin Monsignore Sogaro ihn aufforderte, Vorbereitungen zur Flucht zu treffen und sich dem Kameelführer ganz anzuvertrauen. Bononi hatte in dem tiroler Missionär Oberwalder einen Schicksalsgenossen; er theilte ihm den Brief des Bischofs mit und suchte ihn zu bewegen, die Flucht an seiner statt zu ergreifen. Oberwalder weigerte sich jedoch, angesichts des hohen Alters Bononi's und des bischöflichen Briefes, der ausdrücklich Bononi nach Aegypten berief, auf dieses Ansinnen einzugehen, und blieb. Bononi täuschte die Wachsamkeit der Araber, erreichte den ihn außerhalb der Mauern von El-Obeid erwartenden Führer und trat die Reise durch die Wüste an. Eine furchtbare Reise, denn es galt, alle Ortschaften zu vermeiden, wo er leicht erkannt und wieder gefangen genommen worden wäre, und die Brunnen nur nächtlicherweile aufzusuchen, nachdem die Karawanen sie verlassen und Niemand mehr Zeuge seiner Noth sein konnte, als der schweigsame Mond am Himmel. Die Nahrung bestand aus Maiskörnern, Wasser gab es alle zwölf bis zwanzig Stunden einen Schluck. So ging es fort durch zwölf lange Tage, am dreizehnten aber erreichte er Wady-Halfa und war gerettet. Für die Befreiung Oberwalder's wurden vom englischen Befehlshaber in Dongola Anstalten getroffen, über deren Ergebniß indessen bisher nichts verlautet.

— In Ryde (England) fanden Experimente mit einer neuen Erfindung für Lebensrettung auf hoher See statt. Diese Erfindung besteht aus einem aus Kork fabricirten Stoffe, dessen Biegsamkeit so groß ist, daß er für die Anfertigung von Röcken, Paletots, Badecostümen für Damen, Jacken ꝛc. verwendet werden kann. Drei in solche Korkcostüme gekleidete junge Männer wurden von dem Pier in Ryde in's Meer geworfen und obwohl sie des Schwimmens unkundig waren, liefen sie keine Gefahr, da das Fabrikat sie auf der Oberfläche des Wassers hielt.

Königreich Sachsen.

Tischler Adolf Fräger in Crimmitschau erhielt wegen unzüchtiger Handlungen an minderjährigen Kindern 3 Jahre Zuchthaus. — Rittergutsbesitzer von Tümpling bei Großenhain erschoß im Streite den Gutsbesitzer Muschter. — Privatier E. Stübel in Lichtenstein schenkte dem dortigen Hospital „Zum heiligen Kreuz" 10,000 M. — Weber Kretzschmar in Meerane wurde von seinem Aftermiether, dem Schuhmacher Kornetzky, wegen Nichtzahlung der Miethe schwer verwundet. — An der Erbschaft des Nachtwächters von Schönheide scheint doch etwas zu sein. — In einem Steinbruch bei Wildenfels verunglückten drei Arbeiter, von denen einer, Namens Tautenhahn, starb. — Selbstmord begingen: Musiker Reißmann von Jöhstadt, Soldat Burgmeier in Leipzig, Kaufmann R. Voigt von Lockwitz, Gutsauszügler G. Schiffel von Niederfrauendorf, und die Frau des Turnlehrers Schmidt von Pirna. — Verunglückt: in Dresden der Wagenrevisor Schubert, in Kändler das Töchterchen des Maurers Kutscher, in Flöha der Fabriknachtwächter May, bei Königstein der Arbeiter E. Siegel, in Geringswalde der Leinweber Thalheim, in Kienheide die Dienstmagd Selma Gebhard, in Glauchau der Kutscher Schwäbisch, in Großschönau der Zimmermann G. Weber, in Niederleutersdorf der Feuerwerker A. Herzog, und in Oelsnitz Weber H. Vorwerk.

Hüte Dich vor Fälschungen.

Einhaltsbefehl gegen eine Firma in Michigan.

Die Hop Bitters Co. hat einen Einhaltsbefehl gegen Collatinus D. Warner von Reading, Mich., erwirkt, worin demselben die Anfertigung von Deutschen Hopfen-Bitters untersagt wird.

Darin heißt es:

Der Präsident der Ver. Staaten von Amerika an Collatinus D. Warner von Reading, Mich., dessen Angestellte, Arbeiter, Agenten und Verkäufer:

Da in der Court of Chancery zu Detroit, Mich. gezeigt wurde, daß Sie durch eine betrügerische Nachahmung des Hopfen Bitters, das Publikum zu täuschen suchen, deshalb ergeht an Sie hiermit das Verbot, das Wort Hopfen Bitters als Bezeichnung für irgend eine Flüssigkeit in Flaschen zu gebrauchen, und dadurch den Glauben zu erwecken, daß diese Flüssigkeit von den Klägern fabrizirt wurde, und es ist Ihnen verboten, die von Ihnen „Deutsche Hopfen Bitters" genannte Flüssigkeit ferner unter dieser Bezeichnung zu verkaufen.

Morrison R. Waite,
Oberrichter der Ver. Staaten.

Zu Detroit, den 15. Juli A. D. 1885.

Walter S. Harsha, Clerk.

Verfolge die Schwindler!

Wenn Du beim Apotheker Hopfen Bitters verlangst und er giebt Dir etwas Anderes als eine Flasche mit weißer Etiquette und darauf ein grünes Hopfenbündel, so verklage ihn wegen Betrugs und wir werden Dich liberal belohnen.

Sieh den Einhaltsbefehl des Bundesgerichtes gegen C. D. Warner, Reading, Mich., und seine Agentur und Verkäufer.

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Dachmaterial.

Dach-Filz, Pech,
Kohlen-Theer,
Dach-Farben ꝛc.

SIMS & SMITHER,
169 West Maryland Str.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Chas. S. Talbert,)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis

Wenn Sie den vollen Werth für den Betrag ihres Geldes wollen, kaufen Sie Ihre **Stiefel und Schuhe** zu billigen Preisen bei

Jos. E. Hays, No. 37 Ost Washington Straße.

Edmund Dietz,
Fleisch- und Wurst-Geschäft
No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.

Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität

Pökelfleisch eine Spezialität.

Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Fleisch-Laden
— von —
RUDOLPH BOETTCHER,
No. 47 Süd Delaware Straße.

Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.

Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

Devilled MEATS and GAME.

Potted MEATS and GAME.

— für —

Pic-Nics!

— bei —

Emil Mueller,
200 Ost Washington Str.,
Ecke New Jersey Straße.
Telephon 987.

Schul-Artikel
En gross und en Detail.

Chas. Mayer & Co.
29 und 31
West Washington Straße.

Lampen!
in größter Auswahl.

Gasolin- und Oel-Oefen
gereinigt und reparirt.
Gasolin und Oel
— bei —
F. P. Smith and Co.,
30 und 32 Nord Illinois Straße.
Telephon 707.

THE LIGHT RUNNING
NEW HOME
SEWING MACHINE
SIMPLE
STRONG SWIFT
THE ONLY SEWING MACHINE THAT GIVES
PERFECT SATISFACTION
HAS NO EQUAL
PERFECT IN EVERY PARTICULAR
NEW HOME
SEWING MACHINE CO.
ORANGE MASS.
30 UNION SQ. N.Y. CHICAGO ILL.
ST. LOUIS MO. ATLANTA GA.
FOR SALE BY

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Ind'pls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26 Nm	†10:45 Vm	*4:55 Nm	†4.00 Nm
Ank. Camb'g City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:13 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Nm	.....
„ Steubenville	3:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Nm	.....	2:20 Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:20 Nm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Nm	.....	7:50 Nm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaux des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Application bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

O. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.
James McRea, Manager, Columbus, Ohio
O. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

Wir sehen, Ihr benützt die VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls
G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
C. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.

MONON ROUTE
LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von
INDIANAPOLIS
— nach —
Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,
und allen